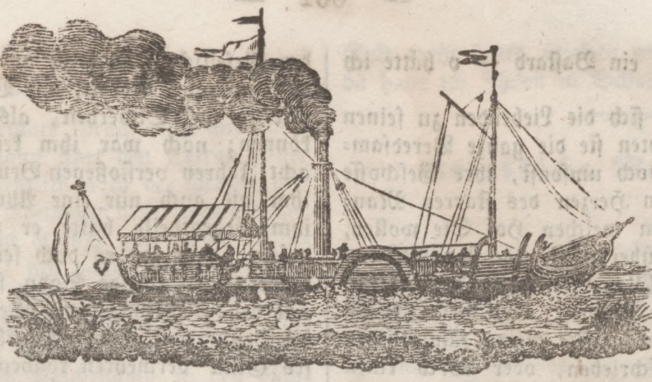
№ 86.

Donnerstag, am 18. Juli 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Arzt.

(Fortsetzung.)

Lange hielten sich die beiden schwer Geprüften umschlungen, es war ihre Liebe durch des Vaters Wort geheiligt, verschwunden lag hinter ihnen in weiter Ferne alles was sie je betrübt, schwelgend Einer im Anschauen des Andern war die Welt für sie nicht mehr vorhanden, und der alte Freiherr sagte im Gefühl der reinsten Freude, der Freude Andern wohl gethan zu haben: So ward mein Wunsch einen Menschen zu beglücken, damit er mein Glück fühlen könne, mir gewährt an den beiden Menschen, die mir die liebsten sind, an ihm, der mir das Leben wieder gab, und an ihr, der ich es gegeben. O meine Kinder, möchte dieses Glück Euch nie verlassen.

Nie! mein theurer Vater, werden wir aufhören glücklich zu sein, so wenig wir je aufhören werden, Ihrer Liebe zu gedenken.

Ach Kinder fordert das Schicksal nicht heraus, — sprach der Freiherr. — Es ist so leicht unglücklich zu werden, und gerade für den am leichtesten, der am glücklichsten ist. Nun laßt uns zu Hause gehen, ich will Eure Verbindung proklamiren, dann wollen wir auf meine Güter, und dort die Hochzeit feiern, der alte Freiherr macht noch ein Tänzchen mit, und das dankt er seinem lieben Sohne, das will er jedem sagen! Doch je mehr ich Sie betrachte, desto deutlicher wird mir, was mir schon auf meinem Schmerzenslager vorschwebte, ich muß Sie schon gekannt haben, ich muß Ihnen schon irgendwo in meinem Leben begegnet sein.

Es ist so, — erwiederte Hermann, — ich brachte manche frohe Stunde in Ihrem Hause zu, ich war schon damals so glücklich, Ihr Wohlwollen und die Liebe dieses Engels, den jetzt Ihre Vaterhand in meine Arme legte, zu besitzen, ich bin —

Um Gotteswillen! Nein! nicht möglich! — Sie sind? — halt! sprechen Sie es nicht aus — o mir wird schwarz vor den Augen — der älteste aus dem Hause St. Just verstoßene — — So vollendete der Freiherr fast tonlos.

Ich bin es! — antwortete Hermann fest. — Ich habe mir einen neuen Namen gebildet, da der alte mir schnöde geraubt ward — nun als Ihr Sohn —

Nein! das ist unmöglich — fordern Sie was Sie wollen von mir als Lösegeld für meine Tochter, ich will es Ihnen geben, doch sie selbst —

Vater ist es möglich! — rief Alwine — Dein Kind, das Du selbst auf den Gipfel des Glücks gehoben, willst Du nun mit eigner Hand um eines Vorurtheils willen in den Abgrund stürzen?

O nenne das nicht Vorurtheil! — sprach der alte Freiherr, — daß ich solches zu überwinden weiß, habe ich Dir heute, hier an dieser Stelle gezeigt, ich aus dem ältesten Stamme des ältesten Adels entsprossen, gab mein Kind, in dessen Adern nicht ein Tropfen unreinen Blutes fließt, einem Bürgerlichen, weil sie ihn, weil er sie liebte, ich frug nicht nach Rang und Reichthum, da es galt meinem Lebensretter zu lohnen,

doch uneheliche Geburt — ein Bastard — o hätte ich diese Stunde nie erlebt.

Noch einmal warfen sich die Liebenden zu seinen Füßen, noch einmal versuchten sie die ganze Beredsamkeit verzweifelnder Liebe, doch umsonst, ihre Geschosse prallten an dem gepanzerten Herzen des starren Mannes ab. — Gehen Sie an welchen Hof Sie wollen, mein Einfluß wird Ihnen überall die höchsten Würden verschaffen, Sie sollen mit Glanz auftreten und 50,000 Thaler jährlich die Ihrigen nennen, oder wenn Ihnen das nicht genug ist, so sollen Sie meine sämmtlichen Besitzungen gerichtlich verschrieben, oder durch einen fingirten Kauf, wenn die Form des Geschenkes Ihnen nicht genehm ist, haben, und ich will mir nur das eine Gut vorbehalten, auf welchem ich jetzt wohne. Sie sehen, es ist mein Ernst, Sie zu belohnen für das, was Sie an mir gethan, doch die Hand meiner Tochter — nein — das ist mir unmöglich, ich kann mich nicht über den Gedanken erheben, daß sie geschändet wäre, ich fürchte Ihre bloße Berührung.

Leb' wohl, Alwina, — sprach Hermann kalt und ernst. — Ja wohl hatte er recht, als er sagte: fordert das Schicksal nicht heraus! es ist so leicht unglücklich zu werden, und gerade für den am leichtesten, der am glücklichsten ist. — Lebe wohl! für diese Erde habe ich meine Rechnung abgeschlossen, dort oben sind keine Vorurtheile, dorthin laßt uns den Blick wenden.

Der junge Badearzt war verschwunden, noch wenigstens vier Tage unterhielt man sich in den höheren und höchsten Kreisen von der muthmaßlichen Ursache, und wohl noch acht Tage länger in den Hütten der Armuth, in denen er ein Helfer in der Noth erschien, dann war er vergessen, und nie hat man wieder etwas von ihm gehört.

III.

Graf Victor hatte ein Jahr des höchsten Glückes in den Armen seiner reizenden jungen Gattin geschwelgt, ihr Vater war Minister geworden, sein Vater, der reichste Mann des Landes, hatte ihn durch seinen Tod zum alleinigen Besitzer dieser Reichthümer gemacht, seinem Leben fehlte nur noch ein äußerer Schimmer, der Schimmer der Ehre, und auch dieser sollte ihm werden, er ward als außerordentlicher Gesandter an einen der großen Höfe geschickt, Titel und Orden warteten auf ihn. Noch ein Jahr verfloß, da hatte er im Glanze der Jugendfrische schon alle hindernden Schranken übersprungen, seine Brust trug Stern an Stern, er war Botschafter geworden, und seine schöne Gattin jetzt erst einundzwanzig Jahre, konnte in ihrer unbesiegbaren Heiterkeit das Lachen nie unterdrücken, wenn man sie Excellenz nannte, da dieser Titel ihr von Runzeln und grauen Haaren unzertrennlich schien, und sie sich durchaus noch nicht alt genug fühlte, um eine Excellenz mit der nöthigen Würde zu spielen.

Das schöne Paar erschien überall nur um die Zierde der Gesellschaft zu sein, und war der Mittelpunkt, um den sich alles drehete, und Victor genoß seine Triumphe mit so viel Sicherheit, als hätte es nie anders sein können; noch war ihm kein Gedanke an seinen vor acht Jahren verstoßenen Bruder in den Sinn, noch war ihm nie auch nur eine Ahnung von Reue gekommen, im Gegentheile hatte er wohl manchmal sich selbst gesagt, wie gut es doch sei, daß er nicht der zweite, sondern der einzige Sohn sei, allein auch dieses war mit der Gewohnheit des Besitzes geschwunden, und er im Besitze vollkommen glücklich. Hätte noch etwas dieses Glück vermehren können, so war es sein Töchterchen, das jetzt zwei Jahr alt, sich in unnennbarem Liebreiz entfaltete, so körperlich wie geistig, ein treues Abbild der schönen, heitern Mutter zu werden schien, an welchem darum auch der Vater mit einer an Abgötterei grenzenden Liebe hing.

Auch das höchste Glück führt seine Widerwärtigkeiten im Gefolge. Ganz gut, denn der Mensch ist bei weitem mehr fähig eine ununterbrochene Reihe von Unglücksfällen zu ertragen, als in einem stets ungestörten Glücke zu leben. Nichts zu wünschen haben, scheint beinahe der Gipfel des Elendes; es giebt mehr Menschen, welche sich aus Ueberdruß an dem Leben, das ihnen keine neuen Genüsse mehr bot, als solche, die sich wegen zu lange anhaltenden oder zu großen Unglückes das Leben genommen haben. Der Schatten, welcher auf des Grafen Leben am Hofe fiel, war indessen kein schwarzer Schlagschatten, der sein Glück verdunkelte, es war nur eine Wolke die vorüberzog, damit die Sonne ihm nachher desto freundlicher lächle, — er sollte sich von seiner reizenden Gattin und von seinem lieblichen Kinde trennen, um nach Spanien zu gehen und sich dort neue Ehren zu holen, für deren glänzende Zeichen seine Brust schon jetzt nicht mehr Raum hatte.

Gerne hätte er dieses Glück abgelehnt, um sich des größeren Glücks an der Seite seiner Gattin zu freuen, allein die Verhältnisse duldeten das nicht, ohne daß es in den höheren Kreisen Aufsehen gemacht hätte. Graf Victor reiste ab. Es hätte ihn nichts gehindert, Weib und Kind mitzunehmen, doch sie der Gefahr auszusetzen, an seiner Seite beraubt, gemißhandelt, durch eine der zahllosen Räuberbanden, welche das schöne Land zur Wüste machen, ermordet zu werden, vermochte er nicht, und er that wohl daran, denn trotz starker Militairbedeckung ward er von den Pyrenäen bis nach Madrid, zweimal bis auf das Hemde ausgeplündert, und dankte nur den, in seinem schweren Reisewagen tief verborgenen Papieren, die Mittel zur mehrmaligen Wiederherstellung seiner Garderobe.

Die wildeste Anarchie herrschte in Spanien. Kein Mensch war seines Lebens sicher, jede Parthei feindete alle andern Partheien an, und ward von den andern für vogelfrei erklärt; glücklich wer auch nur ein halb Jahr dort lebte, ohne Dolchstiche zu bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

— Der König von Dänemark sprach einst mit einem reichen, holsteinschen Edelmann über den Ertrag seiner Güter, und fragte ihn namentlich nach der Menge von Kühen, die er besitze. Der Edelmann hielt deren wenige, wagte jedoch nicht mit dem Könige von seinen Mastochsen zu sprechen, und half sich daher durch eine feine Wendung, indem er sagte: „Ew. Majestät, ich habe auf meinen Gütern nur gekrönte Häupter." — Derselbe hatte eine große Reise durch Deutschland gemacht. Vermöge seines Ranges und Reichthums in den höchsten Kreisen aufgenommen, erschien er eines Tages auch in Gotha im Schlosse des Herzogs. Dieser fragte ihn, ob er bereits mehrere Höfe besucht. „Ei, das versteht sich," erwiederte der Fremde, „ich werde doch die kleinen Duodezhöfchen nicht früher besuchen, als ich die großen gesehen."

— Ein durch seinen Recensenten schwer gekränkter Schauspieler schrieb auf einen Zettel das Wort Schaafskopf, und klebte dieses an die Thüre der Wohnung des Kritikus. Nicht wenig erstaunt war er am nächsten Morgen, einen Besuch von demselben zu erhalten. Das Räthsel löste sich jedoch bald. „Sie waren gestern bei mir, und haben, da Sie mich nicht fanden, die Güte gehabt, Ihre Addresse zurückzulassen. Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen in Artigkeit nicht nachzustehen, und mache Ihnen daher sofort persönlich meine Gegenvisite."

— Ein österreichischer Fähnrich aus dem berühmten Hause der Freiherrn von Schöppersdorf hatte ein sehr schönes Pinscherhündchen. Eine junge Dame, welche in demselben Hause mit dem jungen Freiherrn wohnte, hörte das Hündchen jeden Morgen und jeden Abend auf das Jämmerlichste schreien. Sie nahm einst Gelegenheit, den Fähnrich zu fragen, warum er denn das arme Thierchen täglich zweimal so sehr schlage, daß es durch sein Gewimmer die Nachbarschaft belästige. „I schlag' mein Hündchen?" ruft der Fähnrich, „na da möcht i mi selbst lieber schlag'n, nein da sind Sie in einem Irrthume." — „Nun, warum schreit denn der Hund so jämmerlich?" — „Das ist alles wegen seiner Schönheit," sagte der junge Officier. „Sie wissen wohl, daß die Pinscher schöner aussehen mit kurzen, als mit den langen kahlen lappigen Ohren, welche sie gewöhnlich haben. Nun schneid ich meinem Hündchen auch die Ohren ab; damit es dem armen Narren aber nicht gar zu weh thut, schneid ich alle Morgen und alle Abend nur a klans Bisserl ab."

— Zu einem vornehmen Manne in Berlin kam ein, demselben ganz fremder Barbier. „Was wollen Sie?" fragte der Herr. — „Ihnen balbieren." — „Ich habe bereits einen Barbierer, gehen Sie mit Gott." — „Ne Sie müssen sich von mich balbieren lassen, ich habe gestern mit Ihren Balbier gespielt, und als er kein Geld mehr hatte, spielten wir um unsere Kunden, und da habe ich Ihnen in Schaafskopp gewonnen."

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 29. Juni 1844.

Am 24. d. M. fand der Grenzenzug bei Köpenick statt, und da die Frankfurter Eisenbahn durch die Herabsetzung der Preise bei Vergnügungsfahrten viel dazu beiträgt, das Publikum, das sich außerhalb Berlin amüsiren will, gerade nach der Umgegend von Köpenick hinzuziehen, so ist das erwähnte Köpenicker Volksfest diesesmal von sehr vielen Berlinern besucht worden. Der Grenzenzug ist nämlich ein Erinnerungsfest an die Bestimmung, die einst der Churfürst Joachim I. in Beziehung auf die Grenzen zwischen der Stadt Köpenick und dem Fischerdorfe Kiez festsetzte, und dadurch der Stadt eine Fischereigerechtigkeit ertheilte. Da die Grenze nun im Wasser fortläuft, so muß die ganze Feierlichkeit auf Kähnen abgemacht werden. Die Hauptsache ist, daß sechs der jüngsten Bürger Köpenicks dabei vom Schulzen des Dorfes gepeitscht werden, nachdem die Fischer den Deputirten der Stadt ein Gericht Fische und Krebse überreicht haben. Hinterher wird im Freien getanzt und gejubelt. — Die Beleuchtung der Stadt durch Gas soll, wie verlautet, vom Jahre 1846 nicht mehr durch die hier residirende Gas-Compagnie, sondern auf Kosten der Stadt besorgt werden. Zu diesem Ende soll der Commissionsrath Blochmann aus Dresden, der schon für mehrere Städte die Einrichtung von Gasanstalten besorgt hat, zum Director der hier zu errichtenden städtischen Gasanstalten mit einem Gehalte von 2000 Rthlr. ernannt worden sein. — Die Aeltesten der Kaufmannschaft haben in diesen Tagen eine Aufforderung an der Börse erlassen, ihnen jeden Kaufmann namhaft zu machen, der sich ohne Grund weigere, in Beziehung auf Aktiengeschäfte eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen. — Die Theilnahme an der städtischen Verwaltung scheint hier allgemeiner zu werden. Vor einigen Tagen fand die Stadtverordnetenwahl statt, und ein Bürger, Heinrich Runge, der gern Stadtverordneter werden wollte, überreichte den Einwohnern seines Wahlbezirks ein, als Manuscript gedrucktes Glaubensbekenntniß, in welchem er seine Ansichten über die Verwaltung der Stadt ausgesprochen hatte. Er sollte auch gewählt werden, wurde aber von dem Magistrats-Commissarius veranlaßt, den Wahlort zu verlassen, weil er nicht in dem Bezirk wohne, für welchen er gewählt werden solle. Hierauf ging die ganze Wahlversammlung auseinander, und der Wahlaktus unterblieb. Herr Runge hat nun gegen das Verfahren des Magistrats-Commissarius protestirt. Wie ich gehört habe, soll Herr Runge vergessen haben, seine Wohnungsveränderung bei dem betreffenden Polizei-Commissarius anzuzeigen. Uebrigens macht diese Angelegenheit, wie Sie sich leicht denken können (?) hier viel Aufsehen. — Ein Herr Metzner ist in den Zeitungen gegen die Königl. Seehandlung aufgetreten, und hat nachzuweisen gesucht, daß für die schlesischen Weber mehr geschehen könnte. In einem zweiten Artikel hat derselbe die Vorzüge des Handgespinnst-Garns vor dem Maschienen-Garn auseinander gesetzt, und demgemäß vorgeschlagen, man möge die Familen der Weber fleißig mit Spinnen von Handgarn beschäftigen. — Die russischen Pferdebändiger (vom Baron Clodt gefertigt) werden nächstens vor dem Portal des Königl. Schlosses aufgestellt werden. Die Fundamente sind hiezu bereits gelegt. Auch wird das Schloß auf dieser Seite (nach dem Lustgarten zu) mit einem Gitter umgeben werden. — Auf dem Exercierplatz wird nächstens der Grundstein zu einem Hause gelegt, das der König für den Maler Cornelius erbauen läßt. — Das Opernhaus soll, wie man erzählt, erst den 7. December eröffnet werden, weil es auch bei seiner Erbauung am 7. December (1741) eröffnet worden ist. L.

Reise um die Welt.

*** Das sogenannte Spiritusgas hat zu einem entsetzlichen Unglück Veranlassung gegeben. In der Gesellschaft zur Genügsamkeit in Barmen versuchsweise angewendet, wurde dasselbe durch einen Marqueur ungeschickt über den Tisch und über die Lampen, welche auf demselben standen, ausgegossen. Der Marqueur war mit dem Aufhängen der letztern beschäftigt, als ein Aufwärter vorbeikam und aus Muthwillen das auf dem Tische vergossene Gemenge von Spiritus und Terpentin mittelst eines Streichhölzchens anzündete. Augenblicklich erhob sich eine mächtige Flamme und erreichte ein Blechgefäß, in welchem eine große Quantität dieser Flüssigkeit vorhanden war. Die beiden Diener und zwei Kinder des Wirthes wurden in die Flammen eingehüllt. Das furchtbare Geschrei der Unglücklichen zog Leute herbei, und nach einiger Zeit gelang es, die Flamme zu löschen, doch waren alle Vier auf das Furchtbarste verletzt; zwei davon sind bereits gestorben, nur auf die Rettung des einen Kindes kann man hoffen. Unvorsichtigkeit und albernes Spaßen mit gefährlichen Dingen führt stets das Unglück herbei, und bringt auch neue Erfindungen, die an sich ganz unschuldig sind, in Mißkredit.

*** Die Familie Orleans besitzt an Forsten 100 Millionen Francs Werth. Das Privatvermögen der Madame Adelaide, Schwester des Königs der Franzosen, beträgt 80 Mill. Fr., das Privatvermögen des Herzogs von Aumale 90 Mill. Fr. Man kann nicht sagen, daß diese Familie zu den ärmeren des Landes gehöre; zudem kommt an Einkünften aus Staatsfonds: Civilliste 12 Mill. jährl., aus dem Krongut 10 Mill. jährl., Civilliste des Kronprinzen $1\frac{1}{2}$ Mill., Einnahmen aus Domainen $3\frac{8}{10}$ Mill. jährl., macht in Summa $27\frac{3}{10}$ Millionen jährlich, oder seit der Julirevolution die hübsche Summe von 387 Mill. Francs, was für die Constitution des Volkes (als Aderlaß) sehr dienlich sein soll. Es sind übrigens neue Anträge um Dotation einzelner Mitglieder der Familie Orleans an die Kammern gemacht worden; man weiß nicht, ob aus Besorgniß für die Gesundheit des Volkes, oder um des Wohls der Prinzen willen. Bei Gelegenheit dieses Geldgesuches für die Königsfamilie, welche ein Privatvermögen von 270 Mill. Francs und eine jährliche Einnahme aus der Staatskasse von $27\frac{3}{10}$ Mill. besitzt, wurden obige Berechnungen durch die öffentlichen Blätter dem Volke vorgelegt.

*** Am 18. Juni ist der heilige Rock in Trier im Beisein des Bischofs Arnoldi, der gesammten Geistlichkeit und der höchsten Civilbehörden, von seinem bisherigen Aufbewahrungsorte im Hochaltar der Domkirche feierlich erhoben, und in der Schatzkammer des Domes hinterlegt worden. Derselbe wird vom 18. August ab, sechs Wochen lang ausgestellt sein. — O ihr aufgeklärten Rheinländer! das kann euch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts passiren?

*** Die Entdeckung des Herrn Fardely in Betreff der elektromagnetischen Telegraphen ist nicht neu, sagt die Kölnische Zeitung vom 28. Juni 1844 (No. 180. Beilage), schon Professor Jacoby in Petersburg hat sie gekannt, der Ruhm der Entdeckung gehört aber dem Conservator Herrn Steinheil in München, sie fällt in das Jahr 1838, — vielleicht gehört sie aber dem Dr. Vollmer in Danzig, welcher sie in seinem Werke „Physikalische Unterhaltungen. Stuttgart bei Wiese & Stoppany" schon im Jahre 1835 gedruckt, veröffentlichte.

*** Ein Brief aus Galveston in der Republik Texas, von einem Straßburger geschrieben, und in „dem Unpartheyischen am Rhein" mitgetheilt, giebt ein schreckliches Gemälde des Zustandes, in welchem sich mehrere Familien aus dem Elsaß befinden, die auf die Versprechungen des mexikanischen Werbers Castro ihr Vaterland verlassen, um ihr Glück in jenen Gegenden zu suchen. Die Armen sind dem Elende und der Verzweiflung ausgesetzt, erliegen den Einflüssen eines tödtlichen Klimas, werden wie Sklaven zur Urbarmachung der Güter gebraucht, die man den Unglücklichen als urbar gemacht zum freien Eigenthum anbot, und sind gezwungen, ihren Sklavenmeistern zu gehorchen, wenn sie nicht in den öden Wildnissen Hungers sterben wollen. Möchten doch recht viele von den unglücklichen Verführten in die Heimath schreiben, und möchte deren Beispiel doch verhindern, daß der Gewinnsucht neue Opfer fallen.

*** Der in diesen Blättern erzählte mörderische Anfall auf die vier, vor dem Posthause zu Heidelberg verweilenden Personen, wurde von einem Postofficianten verübt, welcher nicht leiden wollte, daß die lustigen jungen Leute sich auf einem dort vor der Thüre stehenden Karren schaukelten. Die sich schaukeln wollenden Bösewichter sind durch den, dieses nicht leiden wollenden Beamten angezeigt, und befinden sich trotz ihrer schweren Verwundungen in strenger Untersuchung!

*** Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Doch der Schrecklichste der Schrecken

Das ist der Baier, wenn er sein Bier theurer bezahlen soll, als er gewohnt ist. Zu den Münchner Unruhen gesellen sich auch noch ähnliche wüste Auftritte in Amberg, in Würzburg und in mehreren andern Städten, überall will das Volk wohlfeiles Bier haben und zertrümmert die Brauerei-Utensilien, um dieses zu bewerkstelligen. Sonderbare Mittel brauchen die Baiern, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

*** Vor dem dritten Akt des Straßenauflaufs in Breslau fand man plötzlich an vielen Straßenecken ein Plakat angeklebt, worauf in großen Buchstaben zu lesen war: „Die begonnene Vorstellung der Revolution kann wegen eingetretener Heiserkeit der Schusterjungen nicht fortgespielt werden."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 86. Am 18. Juli 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Steckbrief.

Es wird hiemit bekannt gemacht,
Daß auf dem Feste gestern Nacht
Ein Mädchen hier aus dieser Stadt
Gar manches Herz gestohlen hat.

Sie schlich damit sich plötzlich fort,
Man kennt nicht ihren Zufluchtsort;
Woran man sie erkennen kann,
Zeigt dies Signalement hier an:

Ihr Lockenkopf ist blond wie Gold,
Die Aeuglein blau und wunderhold,
Das Mägdlein köstlich, rosig, fein,
Die Zähne blank wie Elfenbein.

Die Wänglein roth auf Liliengrund,
Das Schwanenhälschen blendend, rund,
Ihr Füßchen leicht, von kaum acht Zoll,
Das Händchen seiden, sanft und voll.

Sie ist nicht groß, doch auch nicht klein,
Ihr Wuchs ist schlank, die Taille fein,
Ihr Busen schwellend, weiß wie Schnee:
Kurzum, ein Engel, eine Fee.

Ein sond'res Merkmal ist noch dies:
Wenn's Diebchen lächelt, zaubrisch süß,
So bilden sich voll Reiz und Zier
Zwei Grübchen in den Wangen ihr.

Jedwedem leuchtet wohl nun ein,
Wie höchst gefährlich sie kann sein
Für eines jeden Jünglings Ruh,
Wenn er verliebt ist noch dazu.

Wir bitten dero wegen All',
Daß Jeder im Betretungsfall
Sie fesselt mit der Liebe Band
Und sicher bringt in Hymens Land.

Verhaftungskosten zahlt zurück
Ganz sicher bald der Liebe Glück.
Wir sind in Dienstergebenheit
Zu gleichen Diensten stets bereit.

A. d. Hfr. X.

Rio Grande do Sul.

Unter allen Provinzen des südlichen Amerikas ist keine so ausgezeichnet durch Reichthum aller Art, als die oben genannte, zum Kaiserthum Brasilien gehörige. Allein an wildem Geflügel zählen die Sümpfe und Wälder über 150 verschiedene Gattungen. Wasservögel aller Art bedecken die ausgedehnten Flächen der großen Binnenseen, unter welchen der magellanische Schwan und der magellanische Strauß besonders hervorstehen, der erstere seines blendenden Gefieders und des schönen schwarzen, doch in dem Sonnenlicht in allen Farben schimmernden Halzbandes, der zweite seiner ungewöhnlichen Größe wegen. Der Strauß ist oft in ganzen Heerden zu finden, ebenso die rosenfarbne Löffelgans, der weiße Reiher mit den zarten Federn, der noch seltenere schwarze Reiher, dessen Schmuck zu tragen im Orient allein der Sultan das Vorrecht hat (in der Türkei wird das Tragen eines schwarzen Reihers auf dem Turban und das Tragen eines schwarzen Fuchspelzes, so nennen die Orientalen den ächten Zobel, mit dem Tode bestraft) und der erzschimmernde Ibis. Dieses Geflügel ist dabei so zahm, daß es sich in seinen Beschäftigungen so wenig stören läßt, wie bei uns eine Heerde Gänse, wenn ein Kind dazwischen tritt, ja nicht selten verfolgen die muthigen Strandläufer und Kampfhähne die Menschen. In der Nähe der Fleischsalzereien sammeln sich aber Vögel, welche von Fleisch leben, und scheinen zur Gemeinschaft des Hauses zu gehören und zwar zu der eifrigsten, thätigsten, denn sie verrichten ihr Geschäft mit unermüdlichem Fleiß, sie säubern die ihnen zu diesem Zwecke hingeworfenen Knochen mit einer bewundernswürdigen Gewandtheit, putzen sie mit ihren scharfen Schnäbeln, als wären sie mit Glasstücken blank geschabt, und man braucht die so gereinigten Knochen zur Versendung nach England, ohne wegen der Möglichkeit, daß sie durch Fäulniß das Schiff verpesten, in Sorge zu sein. Wenn man diese zahllosen Vogelheerden erblickt, ohne je einen Todten oder Kranken zu sehen, glaubt man, sie lebten ewig; Niemand weiß wo sie sterben — muthmaßlich verkriechen sich die Kranken in Höhlungen, werden auch wohl gleich von Raubthieren, denen sie eine leichte Beute sind, verschlungen — genug, man nimmt unter diesen Legionen der Unsterblichen keinen Abgang wahr. Von hier sammeln die Naturaliencabinette ihre Schätze.

Kajütenfracht.

— Am 15. d. fiel aus einem, in der Abfahrt begriffenen Schiffe, ein Knabe in die Weichsel, als er soeben einen ledernen Eimer mit Wasser heraufziehen wollte, um das Verdeck zu waschen. Der Schiffsjunge konnte nicht schwimmen, zappelte und schrie daher sehr, ohne daß es jedoch auf seinem Schiffe bemerkt worden wäre; da segelte ein anderes Schiff vorbei, ein Matrose, welcher den armen Burschen in so großer Noth sah, sprang, nachdem er schnell Jacke und Schuhe abgestreift hatte, in den Fluß, schwamm zu dem Verunglückten und, bevor man ein Boot ausgesetzt hatte, war er mit dem Burschen an dessen Schiff, hieß ihn von seinem Rücken die Strickleiter hinauf klettern und schwamm alsdann seinem Schiffe nach, das er mit wenigen Stößen der kräftigen Beine erreichte. Wir wollen nicht glauben, was hierüber noch erzählt wird, daß der Capitain ihm 20 mit dem aufgedrehten Tau habe geben lassen, weil er ohne Erlaubniß das Schiff verlassen — möglich aber wäre es gewesen, denn unter Friedrich dem Großen sollte ein Grenadier erschossen werden, weil er den Sohn seines Wohlthäters aus dem Wasser geholt, er hatte nämlich seinen Posten an einem Pulver-Magazin, unweit der Spree, verlassen, zudem war es im Laufe des siebenjährigen Krieges. —

— Am vorigen Sonntag schwamm die ganze Familie eines Flissacken, der Getreide aus Polen hierher gebracht hatte, in einem sogenannten Seelenverkäufer, die Weichsel herauf, der Heimath zu. Der Mann hatte ein Ruder als Mast aufgerichtet, und ein Paar Bastmatten als Segel daran gebunden. Der Wind war zu stark, er warf das gebrechliche Fahrzeug um. Die Leute sind aber wie die Amphibien, Alle, Groß und Klein, schwammen an dem Kahn her bis der Vater ihn wieder aufgerichtet hatte, kletterten, nachdem das Wasser ausgeschöpft war, wieder hinein und setzten ihre Reise ruhig fort. Die einzige Vorsicht, welche der Alte brauchte, war, daß er statt zweier Matten nur noch eine brauchte, und so mit halben Segeln weiter fuhr. —

— Am 17. wurden in der Pferdeschwemme, seitwärts des Panoramagebäudes, plastische Darstellungen gegeben. Ein junger Athlet aus Polen ritt die Pferde seines Herrn zur Schwemme und — wie das wohl in Polen, an den Ufern des Bug und der Narew Sitte sein mag — entkleidete sich zu diesem Behufe ganz und gar, d. h. nicht etwa — — sondern — — So angethan, im Costüm des Zeitalters Adams tummelte er sich zur Freude der Gassenbuben und zum Schrecken des Publikums eine Weile in der Radaune und machte den Centauren sehr natürlich, bis ein Polizeioffiziant die unnatürliche Lust bekam, zwischen seiner Säbelscheide und dem Puckel des Athleten eine bis zur innigsten Berührung gehende Freundschaft zu stiften. Der Bursche mußte sich nun anziehen und auf die Polizei begeben, eigentlich hätte das in dem einfacheren Costüme geschehen müssen, denn dieses, nicht seine Kleider, war das eigentliche Corpus delicti. —

Aus der Provinz.

Vor wenigen Tagen badeten in der See bei Pillau mehre Männer. Einer derselben, in eine Strömung gerathend, aus welcher er allein sich nicht herausarbeiten zu können fürchtete, rief nach Hülfe. Dies hörten kaum der Lieutenant v. Auer und ein Zimmergeselle, als sie schleunig vom Ufer eine Rettungsleine holten, und, jeder ein Ende derselben in der Hand, nun der Stelle zuschwammen, wo sie eben den nach Rettung Rufenden gesehen hatten. Dieser war jedoch mittlerweile durch seine eignen Kräfte der Strömung entgangen und nahe ans Ufer gekommen, was Jene nicht bemerkten, deshalb suchend, tiefer hineinschwammen, sich dabei in die Rettungsleine verwickelten und so Beide ihren Tod in den Wellen fanden. Möge ihre Hinterbliebenen, bei dem schweren Verlust, der sie trifft, das Bewußtsein trösten, daß die Verunglückten in dem schönen Beruf einem Andern das Leben zu retten, gestorben sind.

Wir finden in No. 163 der Königsberger Zeitung eine authentische Erzählung der, in No. 47 der Schaluppe zum Dampfboot mitgetheilten Vergiftungsgeschichte aus Litthauen und beeilen uns dieselbe sofort zur Aufklärung des Factums mitzutheilen. — Ein in Scheidung stehendes, bäuerlich angesessenes litthauisches Ehepaar zu R., Kirchspiels Kr., hatte in seiner Sache, nach bestandenem Sühneversuche seines Kirchspielseelsorgers, vor dem hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichte Termin gehabt, wandte sich, wie es häufiger geschieht, vor Rückkehr in die Heimath an den Rath des unterzeichneten Kreisinspectors und ging auf erneuerte Ermahnungen zur Versöhnung und friedlichen Fortsetzung der Ehe ein; verlangte aber ausdrücklich zur Besiegelung des Friedens feierliche Abnahme gegenseitiger Angelobung zu geänderter Sinnesart und Einsegnung dieses Entschlusses vor dem Altare; zu welchem Behufe die, an den Wochentagen geschlossene Ortskirche geöffnet und im Beisein dreier Zeugen die löbliche Absicht der Streitenden durch Worte der heiligen Schrift und Gebet von Unterzeichnetem bekräftigt wurde. Die Ursache dieses Ehezwistes war hauptsächlich bei dem Manne Hang zum Branntweintrinken, bei der Frau übergroße Heftigkeit. Ersterer legte sein Entsagungsversprechen offen und mit Rührung ab; die Frau aber, nachdem sie die bindende Zusage des Mannes vernommen, verweigerte ihr versprochenes Gelöbniß; hielt es für überflüßig, sich für gerecht, und achtete der ernsten Zurede nicht weder von ihrem Manne noch von dem Geistlichen, dem es kaum noch gelang, beide Theile in dem Entschlusse zum Frieden festzuhalten und sie zur Zurücknahme ihrer Klage vor Gericht zu vermögen. Das Betragen der Frau legte vielleicht den Keim zu neuem Grolle, der eine Zeitlang erstickt, aber durch wiederholte Berufung auf den Zwang des angehörten Enthaltsamkeitsgelübdes seitens der Frau angefacht zu sein scheint. Endlich schaffte er sich Luft. Der nicht erfüllten Zusage der Frau gegenüber, hält sich auch der Mann an sein Gelübde nicht gebunden, er überschreitet die Grenzen der Mäßigkeit und

neuer Unfriede bricht hervor. Da erkrankt er an heftigen Koliken. Die Frau deutet sie auf das gebrochene Gelübde, der Mann auf empfangene Vergiftung. Die Zänkereien und Mißhandlungen werden stärker. Blutig geschlagen kommt die Frau zu ihrem Seelsorger und fordert einen neuen Sühneversuch. Auch dieser wird gehalten, trägt aber keine bessere Frucht. Einige Zeit später ergeht an den Kirchspielspfarrer der Ruf, dem, an Krämpfen abermals schwer erkrankten Manne das heilige Abendmahl im Bette zu reichen. Er folgt, findet aber schon eine Leiche und das Gerede: der Verstorbene habe sich für vergiftet gehalten. Verfassungsmäßig wird der Fall dem Gerichte gemeldet, welches die Leiche besichtigen und seciren läßt und in derselben eine Portion Arsenik vorfindet. Dies giebt Anlaß, die Angeschuldigte zur Untersuchung zu ziehn und zur Haft zu bringen; und weil es sich ermittelt, daß der Vater der Frau dies Gift ins Haus gebracht, wird auch dieser zum Gefängnisse abgeführt, worin er sich auch jetzt noch, seit beinahe Jahresfrist befindet. Die Frau gebahr im Gefängnisse einen Sohn, kränkelte fortwährend, ist im Kreise angesessen und hatte keine entscheidenden Zeugnisse gegen sich; — die Richter finden keinen Grund, sie noch länger im Gefängnisse zu halten; sie ist daher freigelassen, aber noch immer in peinlicher Untersuchung, und wird ihrer Strafe nicht entgehen, wenn sie den Tod ihres Mannes veranlaßt und dieser sich nicht selbst das Gift gegeben hat. — Dieses ist der wirkliche Hergang der Sache, an welcher weder Fanatismus noch Fatalismus sichtbar wird, und nur derjenige Uebertreibung finden kann, welcher unserm Landvolke und seinen Seelsorgern nicht will Gerechtigkeit widerfahren lassen. Achtung vor der Wahrheit fordert diese öffentliche Erklärung und wird hoffentlich auch diejenigen Blätter, die jenes Faktum entstellt zur Kunde des Publikums brachten, vermögen, ihre Spalten einer Berichtigung zu öffnen, die den Leser mehr ansprechen muß, als ein Bild verkehrter und verfinsterter Zeit, das kaum von früheren Jahrhunderten denkbar ist.

Ragnit, im Monat Juni 1844.

Malkwitz, Superintendent.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Einem verehrten hiesigen, so wie auswärtigen reisenden Publikum, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, wie ich mit dem 1. August d. J. meinen neuerbauten, am Holzmarkt No. 15. belegenen Gasthof

Das deutsche Haus

eröffnen werde. Bestellungen zu dem, mit meinem neuen Etablissement verbundenen Table d'haute, welches in bester Auswahl der Speisen und Getränke gewiß zufriedenstellend sein wird, bitte ich daher noch vor dem 1sten August an mich gefälligst gelangen zu lassen. Zugleich empfehle ich vom gedachten Tage ab meine

Restauration nebst neuem Billard

und werde ich auch hier für vorzüglich gute Getränke aller Art, so wie für warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit stets Sorge tragen.

Auch bitte ich auf meinen Saal, der sich zu Arrangirung von Bällen und andern Festlichkeiten eignet, gefälligst zu rücksichtigen.

Durch billige, gute, reelle und exacte Bedienung werde ich mich stets bestreben, mir die Gunst und das Wohlwollen meiner geehrten Gäste dauernd zu sichern, und bitte daher um geneigten Zuspruch.

Danzig, den 12. Juli 1844.

Philipp Jacob Schewitzki.

Dampfschifffahrt zwischen *Königsberg und Danzig.*

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff Gazelle

fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig,
und jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um 8 Uhr Morgens; in Königsberg vom Dampfschiffplatz, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts - Gesellschaft.

So eben ist in der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gründung der Universität Königsberg und deren Säcularfeier 1644 und 1744. Zur Würdigung und zum Verständniß der bevorstehenden **dritten** Jubelfeier, für Jedermann von **Ed. Gervais.** gr. 8. broch. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Seebad Zoppot.

Heute Donnerstag Concert im Salon.

Das Leipziger Musikchor.

Heute Vormittag zwischen 9 und 12 Uhr ist mir aus dem Fridrici'schen Hause auf den Mittelhufen, eine goldene ausgezackte Cylinder-Damen-Uhr, auf 4 Rubinen gehend, entwendet worden; es befand sich an derselben eine lange, runde, goldne Kette (Madras-Kette), an welcher ein dreieckiger Schieber mit drei ächten Steinen, ein Rubin, ein Smaragd, ein Opal, befindlich war. Außerdem eine kleine dünne goldne Kette mit einem Breguet Uhrschlüssel; der Wiederbringer erhält in Danzig, Jopengasse No. 733, eine **Belohnung von 30 Thlr.**

Rosalie Friedmann, geb. Friebe.

Königsberg, den 13. Juli 1844.

STAHLFEDERN neuerfundener Masse.
London) von (Hamburg
J. Schuberth & Co

Die Federn dieser berühmten Fabrik sind als die **besten** und **preiswürdigsten** in allen Ländern anerkannt und in 20 Sorten zu 2½ bis 20 Sgr., nebst einer unentgeldlichen Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, **allein ächt** zu haben in der Haupt-Niederlage bei

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**